

Solidarität weltweit – was geht es uns an?

Welchen Beitrag können Selbsthilfegruppen und Behindertenverbände zur Bekämpfung der Armut leisten?“

Solidarität weltweit – was geht das uns an?

Ottmar Miles-Paul

Sehr geehrte Damen und Herren,

wenn wir uns bei diesem Seminar unter dem Motto „Solidarität weltweit – was geht uns das an?“ mit der Solidarität als solcher beschäftigen und dies dann noch weltweit betrachten, lohnt es sich, sich zu Anfang zuerst einmal auf sich selbst zu besinnen und darauf zu blicken, was wir von einer solchen weltweiten Solidarität selbst haben, bzw. haben könnten. Denn ähnlich wie bei der Integration sollte eine solche Solidarität auf gleicher Augenhöhe erfolgen und beide Seiten davon gleichermaßen profitieren. Daher erlaube ich mir, Sie 20 Jahre zurück in meine eigene Entwicklung, aber auch in die Geschichte der Entwicklung der Behindertenbewegung in Deutschland zurück zu entführen.

Als junger Student, der mit einer Sehbehinderung aufgewachsen ist und dabei viele Verhaltensmuster eingeimpft bekommen hat, die behinderten Menschen hierzulande vermittelt und zugeschrieben werden, begann ich mich vor zwanzig Jahren behindertenpolitisch zu interessieren und zu engagieren. Obwohl ich in der Sonderschule für Blinde und Sehbehinderte schon eine aufsässige Phase hinter mir hatte, bei der wir sämtliche Regeln in Frage gestellt hatten, war ich dennoch davon geprägt, dass Behinderung vorrangig mein eigenes Problem bzw. Schicksal ist. Als behinderte Studierende begannen wir damals zaghaft für eine Verbesserung unserer Situation zu streiten, dabei aber möglichst nicht zu sehr aufzufallen, denn dies hätte das Streben nach Normalität und Anerkennung durch die nichtbehinderte Umwelt dann doch zu sehr stören können. Ich erinnere mich noch gut, wie wir damals lange darüber diskutierten, ob wir ein Transparent für einen Protest vor der neuen Universitätsbibliothek - deren ursprünglich barrierefreier Zugang nachträglich mit einer Drehtür und einem Klingelknopf für Rollstuhlfahrer ausgestattet wurde - mit dem Slogan „Schluss mit der Diskriminierung“ betiteln sollten. Wir fragten uns, ob das Wort Diskriminierung nicht zu hart gewählt sei, den Bogen nicht überspannen würde.

Heute, 20 Jahre später, stehen wir kurz vor der Verabschiedung eines Gesetzes, das genau Tatbestände der Diskriminierung genau benennt und Maßnahmen gegen derartige Akte der Benachteiligung vorsieht – das Antidiskriminierungsgesetz. Diese Entwicklung wurde ganz entscheidend durch den internationalen Einfluss geprägt, dem wir in unserer Gesellschaft heute zum Glück ausgesetzt sind bzw. mit dem sich die Behindertenbewegung und ich selbst damals zunehmend vertraut gemacht haben.

Während verschiedener Vorträge von behinderten Menschen aus anderen Ländern in Deutschland und letztendlich eines 1 ½ jährigen USA-Aufenthaltes hatte ich Ende der 80-er Jahre die Möglichkeit, sozusagen behindertenpolitisch neu aufzuwachen und mich mit den Ansätzen der Bürgerrechtsbewegung der USA vertraut zu machen. Behinderte Menschen haben die Gedanken von Martin Luther King und vielen anderen BürgerrechtlerInnen auf ihre Situation übertragen und wurden aktiv, um ihre Bürgerrechte zu benennen und einzufordern. Später in meiner Funktion als stellvertretender Vorsitzender von Disabled Peoples' International in der Europäischen Union hatte ich das Glück, viele neue Ansätze in der Behindertenarbeit und –politik aus verschiedenen europäischen Ländern kennen zu lernen und hierfür viele Ideen für unsere Arbeit zu sammeln.

Solidarität weltweit – was geht es uns an?

Welchen Beitrag können Selbsthilfegruppen und Behindertenverbände zur Bekämpfung der Armut leisten?“

-
- Schweden zeigt uns, dass es sehr wohl möglich ist, Behindertenheime abzuschaffen und durch entsprechende ambulante Alternativen zu ersetzen.
 - Die Taxibetreiber in London zeigen, dass es möglich ist, das Taxigewerbe weitgehend barrierefrei zu gestalten.
 - Dr. Adolf Ratzka und die von ihm gegründete Independent Living Cooperative STIL in Stockholm haben uns vorgeführt, dass behinderte Menschen selbst die Organisation ihrer Assistenz in die Hand nehmen können und
 - Kalle Konkola aus Finnland führt uns immer noch vor, wie wichtig es ist, sich in die Politik der Entwicklungszusammenarbeit als behinderter Mensch einzumischen und eine Vielzahl von Aktivitäten, wie Schulungskurse für behinderte Menschen, in anderen Ländern zu veranstalten.

Mit der Zeit war mir und einigen anderen behinderten Menschen klar, dass wir nicht dabei stehen bleiben können, lediglich die positiven Entwicklungen in den anderen Ländern sozusagen „abzugreifen“ ohne einen eigenen Beitrag für die Verbreitung dieser Ansätze in anderen Ländern zu leisten. Ich selbst habe daher viele Vorträge und Schulungsveranstaltungen in anderen Ländern mit durchgeführt. Dabei hat sich immer wieder gezeigt, wie relativ der Begriff der Solidarität und der Entwicklung ist. Natürlich konnte ich dabei eine Reihe von Erfahrungen, die unsere Bewegung und wir in unserem System der Behindertenpolitik gemacht haben, weitergeben. Ich konnte aber auch gerade von VertreterInnen sogenannter weniger entwickelten Ländern viel lernen.

- In Ungarn lernte ich sehr früh, wie schnell sich eine Bewegung entwickeln kann, wenn es einige überzeugte behinderte Menschen gibt, die für ihre Gleichstellung kämpfen.
- In Polen und in der Ukraine erlebte ich die Aufbruchstimmung, die viele behinderte Menschen mitriss und aktiv werden ließ.
- Von behinderten Menschen aus Ghana, Zimbabwe und Uganda lernte ich, wie wichtig es ist, dass sich behinderte Menschen selbst in die Politik einmischen und diese mitgestalten. Dies führte mich letztendlich selbst dazu, für das Kasseler Stadtparlament zu kandidieren.

Andererseits erlebte ich aber auch immer wieder, welche weite Wege in den verschiedenen Ländern und bei uns selbst noch zu gehen sind, um eine wirkliche Teilhabe, Gleichstellung und Selbstbestimmung behinderter Menschen vorantreiben zu können. Mangelndes Selbstbewusstsein und das Gefühl, ja die tief verwurzelte Überzeugung, nichts bewirken zu können, machtlos zu sein, war häufig dominierend, unterschied sich aber oftmals nicht viel von der Stimmung hierzulande. Als wir 1990 damit begannen, die Aufnahme des Benachteiligungsverbot für behinderte Menschen in Artikel 3 des Grundgesetzes zu fordern, hielten uns viele für verrückt und fragten uns, ob wir nichts Besseres zu tun hätten, weil dies als völlig illusorisch angesehen wurde. Und genau so ging es vielen behinderten Menschen in anderen Ländern, die ähnlich wie wir, als wir aus den USA hörten, dass es dort Gleichstellungsgesetze oder Busse mit Hubliften gibt, sagten: „Das mag bei euch gehen, bei uns ist das aber ganz anders, da schaffen wir das nie“. Die positiven Beispiele aus anderen Ländern haben dann doch inspiriert und zum Engagement angeregt und letztendlich mehr Veränderungen bewirkt als wir jemals zu hoffen geglaubt hatten.

So sehr wir heute also hierzulande über die politische Entwicklung, die schlechter werdende wirtschaftliche Situation und die damit verbundenen Belastungen für behinderte Menschen und ihre Angehörigen klagen, sind uns in den letzten 15 Jahren doch massive Veränderungen zur Stärkung der Bürgerrechte behinderter Menschen gelungen – und dies hauptsächlich deshalb, weil wir auf die Solidarität von Menschen aus anderen Ländern bauen konnten. Viele behinderte und nichtbehinderte Menschen aus anderen Ländern haben uns gelehrt, wie die Bürgerrechte behinderter Menschen gestärkt werden können und dass

Solidarität weltweit – was geht es uns an?

Welchen Beitrag können Selbsthilfegruppen und Behindertenverbände zur Bekämpfung der Armut leisten?“

ein Leben außerhalb von Sondereinrichtungen sehr wohl möglich ist. Freunde aus den USA und anderen Ländern der Welt konnten wir immer wieder gewinnen, zu uns nach Deutschland zu kommen und neuen ‚input‘ in unsere Diskussionen zu geben. Denn, das wissen Sie selbst, der Prophet gilt im eigenen Land meist nicht viel. Die Aufnahme des Satzes „Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden“ in Artikel 3 des Grundgesetzes. Die Verabschiedung des Behindertengleichstellungsgesetzes, der Landesgleichstellungsgesetze und des Sozialgesetzbuches IX mit der Stärkung der Wunsch- und Wahlrechte behinderter Menschen, bis hin zu neuen Instrumenten wie das Persönliche Budget haben ganz viel mit dieser internationalen Solidarität zu tun, ohne die wir heute in der Behindertenpolitik längst nicht so weit wären, wie wir es sind. Bei allen Herausforderungen, die wir derzeit noch vor uns haben.

Wenn wir heute also von der weltweiten Solidarität sprechen, können wir als erstes festhalten, dass wir selbst schon sehr viel von dieser Solidarität profitiert haben und täglich – besonders im Zeitalter der neuen Medienwelt – weiter davon profitieren. So bleibt also die Frage, was wir tun können, um hierfür ein gewisses Gleichgewicht herzustellen und wieder etwas an andere – vielleicht auf den ersten Blick gesehen – weniger entwickelte Länder weiterzugeben. Wir von der Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben Deutschland haben uns damit trotz äußerst geringer Ressourcen schon recht früh beschäftigt, nachdem wir viele Anfragen aus den ehemaligen Ostblockländern bekommen haben. Bereits Anfang der 90-er Jahre haben wir Vortragsreisen, Schulungen und gegenseitige Besuche von Gruppen von behinderten Menschen durchgeführt, bei denen wir aufgrund der Ermangelung unserer finanziellen Ressourcen das gegeben haben, was wir hatten, nämlich vorrangig unsere Erfahrungen und unser know how, aber auch unsere Bereitschaft zuzuhören und selbst zu lernen. Schulungen zum selbstbestimmten Leben, zum Ansatz der Persönlichen Assistenz, die Vermittlung eines Geistes der behinderungsübergreifenden Zusammenarbeit und des Gedankens der Barrierefreiheit und des Lebens in der Gemeinde statt in Sondereinrichtungen standen dabei ebenso im Mittelpunkt wie die Vermittlung von Informationen über unser Sozialsystem und dessen Stärken und Schwächen.

Auf diese Weise konnten wir den Fischer zwar nicht direkt füttern, aber ihm immerhin einiges an Werkzeug mit auf den Weg geben, um die Situation vor Ort zu verbessern und eine Perspektive in der Behindertenpolitik aufzubauen. Oft waren dabei die persönlichen Beispiele – wir reden hier von positiven Rollenvorbildern – vielleicht das Wichtigste, was wir bieten konnten:

- dass behinderte Menschen in anderen Ländern an unseren eigenen Beispielen erleben konnten, dass jemand, der ein Atemgerät und einen Rollstuhl nutzt, in einer eigenen Wohnung leben kann,
- dass Menschen, die als geistig behindert bezeichnet werden, nicht automatisch in Werkstätten für behinderte Menschen arbeiten müssen, sondern dass es hierfür Möglichkeiten auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt gibt, wenn die Unterstützung dafür stimmt,
- dass eine leichte Sprache Barrieren für Menschen mit Lernschwierigkeiten abbauen kann,
- dass Mobilität für Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen ein Schlüssel ist und welche Möglichkeiten es hierfür gibt.

Auch in der Zusammenarbeit mit den ehemaligen Ostblockländern merken wir heute, wie wichtig diese Solidarität von unserer Seite aus war, so bescheiden diese auch war. Nun, da die Europäische Union um eine nicht unbedeutende Anzahl von Ländern des ehemaligen Ostblocks erweitert wurde, sind wir dringend darauf angewiesen, dass die progressiven Ansätze der Behindertenpolitik und –arbeit, die wir hierzulande vorangetrieben haben, auch

Solidarität weltweit – was geht es uns an?

Welchen Beitrag können Selbsthilfegruppen und Behindertenverbände zur Bekämpfung der Armut leisten?“

von den neuen Mitgliedsstaaten zusammen mit uns vorangetrieben und gestützt werden. Auch hier haben wir von dieser Solidarität sehr viel.

Wenn wir nun auf die Länder der sogenannten Dritten Welt blicken, in denen die meisten behinderten Menschen leben und zwar unter Bedingungen, die wir uns hierzulande nur schwer vorstellen können, wird deutlich, wie wichtig es ist, dass wir unsere Solidarität auch verstärkt auf diesen Bereich ausweiten. Hierbei stehen wir meines Erachtens in vielerlei Hinsicht noch ganz am Anfang. Die Verwüstungen des Tsunami haben vor kurzem nicht nur eine große Welle der Solidarität – auch von behinderten Menschen und ihren Angehörigen – ausgelöst, sondern auch gezeigt, dass vieles in diesem Bereich möglich ist. Dennoch stellt sich für viele Behindertenorganisationen die Frage, was man angesichts der großen Not und der vielfältigen Herausforderungen in der großen weiten Welt wirklich konkret tun kann. Dabei muss ich selbst zugeben, dass ich hierbei oftmals das Gefühl der Ohnmacht verspüre, denn unsere Erfahrungen zeigen, dass der Prozess der Entwicklungszusammenarbeit nicht durch das Überreichen eines Schecks oder mit der Lieferung von Hilfsmitteln getan ist, denn dann beginnt er meist erst richtig. Und genau hier, in der langfristigen nachhaltigen Entwicklungszusammenarbeit tun sich noch viele Barrieren und Herausforderungen auf, für die wir nach Lösungen suchen und auf den Erkenntnissen erfahrener Partner aufbauen müssen. Projekte zu schaffen, für die es eine Verbundenheit und ein gesundes Maß an Vertrauen gibt, die leistbar sind und von denen beide Seiten gleichermaßen profitieren, ohne dass die einen zu den „armen Hilfeempfängern“ degradiert und die anderen zu den „übermächtigen Helfern“ mutieren, ist dabei die Herausforderung. Hier werden wir über neue Kooperationen und vor allem verstärkt über persönliche Kontakte arbeiten müssen.

Auch hier können wir, ähnlich wie mit den Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit behinderten Menschen und ihren Organisationen in Mittel- und Osteuropa, zuerst einmal nur sagen, dass, das, was wir bieten können, unsere Erfahrungen, unser know how und unsere Offenheit ist; unsere finanziellen Ressourcen sind in der Regel recht eingeschränkt. Doch vielleicht sind es genau diese Ressourcen, die von zentraler Bedeutung sind. Denn schließlich ist es ja so, dass Deutschland eine Vielzahl von Hilfen im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit leistet. Im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit werden Milliarden an Euro an Projekte vergeben, unsere Hilfsorganisationen leisten eine Vielzahl von Hilfen und wie gesagt, sind wir Deutschen in vieler Hinsicht Spendenweltmeister.

Diese Ressourcen so einzusetzen, dass diese erstens behinderten Menschen gleichermaßen zu Gute kommen und zweitens deren Gleichstellung, Selbstbestimmung und auch deren Selbstachtung und Selbstbewusstsein fördern, darin liegt meines Erachtens ein wichtiger Schlüssel.

Deshalb gilt es, dass wir uns einmischen, dass unsere mühsam entwickelten Grundsätze für mehr Gleichstellung, Selbstbestimmung und Teilhabe auch feste Bestandteile in der Entwicklungszusammenarbeit werden. Konkret heißt dies, dass wir auf dem politischen Parkett und bei den Hilfsorganisationen dafür sorgen müssen,

- dass behinderte Menschen – und dabei müssen die zum Teil sehr spezifischen Belange und Situationen von behinderten Frauen besonders berücksichtigt werden - nicht die vergessene Gruppe in der Entwicklungszusammenarbeit bleiben und gleichberechtigten Zugang zu allen Leistungen bekommen,
- dass die Gelder und Hilfen in der Entwicklungszusammenarbeit grundsätzlich nur noch für Maßnahmen verwendet werden, die die Gleichstellung und Selbstbestimmung behinderter Menschen fördern und achten,
- dass behinderte Menschen und ihre Organisationen von vorne herein an den Prozessen und Maßnahmen gleichberechtigt beteiligt werden müssen, um genau dies sicher zu stellen,

Solidarität weltweit – was geht es uns an?

Welchen Beitrag können Selbsthilfegruppen und Behindertenverbände zur Bekämpfung der Armut leisten?“

-
- dass wir nicht die gleichen Fehler machen, die wir mit dem Aufbau unseres Systems der Aussonderung gemacht haben und auf Modelle wie die gemeindenahere Rehabilitation und die Teilhabe am Leben in der Gemeinde, statt auf Sondereinrichtungen setzen müssen,
 - dass gesetzliche Rahmenbedingungen für die gleichberechtigte Teilhabe behinderter Menschen weltweit geschaffen werden, so zum Beispiel auch die Schaffung einer UN-Konvention für die Menschenrechte behinderter Menschen und
 - dass wir auf eine fairere Verteilung der Ressourcen und auf eine konsequente Armutsbekämpfung setzen, denn dies ist wahrscheinlich die effektivste Entwicklungszusammenarbeit.

Hieran wird sich die deutsche Entwicklungszusammenarbeit zukünftig messen lassen müssen. Und es ist an uns, inwieweit wir unseren Blick darauf richten, bzw. dafür sorgen, dass dies auch so umgesetzt wird. Bei all den Grenzen, die die Behindertenorganisationen hierzulande haben, sich direkt in die Entwicklungszusammenarbeit mit konkreten Austauschprojekten einzumischen, so ist es schlichtweg unsere Verantwortung, dass wir dafür sorgen, dass das was wir für uns wünschen, auch mit der Unterstützung für Andere in anderen Teilen der Welt verwirklicht wird.

Herzlichen Dank!